

Es hat mehrere „Wannsee-Konferenzen“ gegeben

Von Sven Felix Kellerhoff |

Am 20. Januar 1942 findet auf Einladung von Reinhard Heydrich in einer Villa am Berliner Wannsee eine Konferenz hoher Beamter statt. Ziel ist die Organisation der „Endlösung der Judenfrage“.

Vom geheimen Protokoll der Wannsee-Konferenz ist nur eine Ausfertigung erhalten. Der Völkermord muss zuvor auch auf anderen Treffen besprochen worden sein, sagt der Historiker Hans-Christian Jasch.

Als sich vor 75 Jahren hochrangige Beamte in einer Villa am Berliner Wannsee zu einer Besprechung „über mit der Endlösung der Judenfrage zusammenhängende Fragen“ trafen, lief der Massenmord an Europas Juden bereits seit Monaten. In der besetzten Sowjetunion wurden Hunderttausende Menschen erschossen, im besetzten Polen war das Vernichtungslager Kulmhof schon in Betrieb und Belzec im Bau. Was also war der genaue Zweck der Konferenz? Das kann der Jurist und Rechtshistoriker Hans-Christian Jasch erklären. Er leitet seit zweieinhalb Jahren die Gedenk- und Bildungsstätte am Ort der Tagung.

Die Welt: Die Entscheidung, alle Juden im deutschen Machtbereich in Europa auszurotten, war am 20. Januar 1942 längst gefallen, der Massenmord lief. Warum bestellte Reinhard Heydrich, der zweite Mann der SS, trotzdem eine so hochrangige Runde in die Wannsee-Villa?

Hans-Christian Jasch: Heydrich wollte eine „Parallelisierung der Linienführung“ erreichen – so wird es im Protokoll genannt, eine Art Verwaltungskonsens. Strittige Fragen wie die seiner und Himmlers Federführung bei der „Endlösung“ in den besetzten Ostgebieten, der geografische Radius der Deportationen, aber auch die eindeutige rechtliche Definition des Opferkreises im Deutschen Reich und in den anderen europäischen Staaten (Einbeziehung sogenannter Mischlinge und Mischehepartner), die auf mehreren Besprechungen im Jahre 1941 immer wieder strittig zwischen Reichssicherheitshauptamt, Parteikanzlei, Innenministerium und Besatzungsbehörden erörtert worden waren, sollten durch die Staatssekretärsbesprechung geklärt werden.



Hans-Christian Jasch ist Jurist und Historiker, hat lange beim Bundesministerium des Inneren gearbeitet und leitet seit 2014 die Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz

Die Welt: Hatte Heydrich damit Erfolg?

Jasch: Mit Ausnahme der Frage der Behandlung der sogenannten Mischlinge und Mischehepartner offenbar. Wie vielgestaltig die Interessen der beteiligten Behörden waren, macht ein Sammelband mit Kurzbiografien zu den 15 Teilnehmern deutlich, den Christoph Kreuzmüller und ich zum 75. Jahrestag der Konferenz herausgegeben haben.

Die Welt: Zu den Teilnehmern der Konferenz gehörte der Staatssekretär im Reichsinnenministerium, Wilhelm Stuckart, über den Sie Ihre Doktorarbeit geschrieben haben. Er hat später vor Gericht behauptet, er habe den Massenmord verzögern wollen – ist das glaubwürdig?

Jasch: Nun, auch von Stuckart ist in dem Ergebnisprotokoll der Konferenz kein Widerspruch zur geplanten Deportation von elf Millionen „Volljuden“ aus dem Deutschen Reich und ganz Europa vermerkt. Er war allerdings mit Heydrichs Vorstoß zur Ausdehnung des Judenbegriffs auf bestimmte „Mischlings“-Kategorien nicht einverstanden. Dies führte zu Folgekonferenzen im Frühjahr und Herbst 1942, bis die Frage schließlich vertagt und zumindest die meisten deutschen „Mischlinge“ von der systematischen Deportation verschont blieben. Seinen Widerspruch, den er seinerzeit politisch-pragmatisch begründete, deutete er angesichts der alliierten Strafverfolgung erfolgreich in Widerstand um.

Die Welt: Dass man von dieser Konferenz so viel weiß, ist eigentlich ein Zufall – genau ein Exemplar des streng geheimen Protokolls blieb erhalten. Kann es sein, dass wir wegen der Existenz dieses Papiers die Bedeutung der Konferenz überschätzen?

Jasch: Ja, das kann man nicht ausschließen. Inhaltlich hat sich die Wannsee-Konferenz mutmaßlich wenig von anderen Besprechungen unterschieden, die nach Kriegsbeginn im Reichssicherheitshauptamt oder den Ministerien stattfanden. Auf denen im Namen der menschenverachtenden NS-Ideologie über Menschen in Form bloßer Zahlenkolonnen verfügt wurde, die als Gegnergruppen oder als rassistisch oder eugenisch „minderwertig“ betrachtet wurden. Nur selten sind uns hierfür jedoch so eindrückliche Dokumente wie das Protokoll der Konferenz übermittelt.

Die Welt: Die Gedenkstätte, die zum 50. Jahrestag der Konferenz 1992 eingerichtet wurde, hat gerade den zweimillionsten Besucher begrüßt. Was interessiert die Menschen mehr – der authentische Ort oder allgemein der Holocaust?

Jasch: Das kann man kaum voneinander trennen. Aber ich glaube auch, dass das Interesse am Holocaust als dem ungeheuerlichsten Menschheitsverbrechen der modernen Zeit nach wie vor ungebrochen ist. Jede Generation schöpft neues Interesse, zumal wir bei unseren pädagogischen Angeboten – Führungen und Seminaren – immer wieder feststellen, dass selbst akademisch vorgebildete Besucher oft eher vage Vorstellungen haben und erstaunlich wenig über die Täter und die gesellschaftlichen Dimensionen des Holocausts wissen.



Der historische Ort: die Villa Marlier am Großen Wannsee
Quelle: Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz

Die Welt: Vor zwölf Jahren ist in Berlin-Mitte das Denkmal für die ermordeten Juden Europas mit dem unterirdischen Ort der Information eröffnet worden. Auch dort gibt es, wie bei Ihnen, eine allgemeine Ausstellung zum Holocaust. Macht diese viel einfacher erreichbare Einrichtung Ihrer Gedenkstätte Konkurrenz?

Jasch: Nein, ich glaube, dass sich die Angebote der NS-Gedenkstätten in Berlin gut ergänzen, da unterschiedliche Akzente gesetzt werden. Es sind die authentischen Orte, aber auch die Manifestationen der Gedenk- und Erinnerungskultur an die NS-Zeit und auch an den Kalten Krieg und die SED-Herrschaft, die einen großen Reiz auf Berlin-Besucher ausüben. Johannes Tuchel, mein Kollege von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, hat Berlin deswegen ein „Rom der Zeitgeschichte“ genannt. In die Wannsee-Villa kommen aber nicht nur Touristen, sondern vor allem auch Schüler und Erwachsene, die sich durch unsere Bildungsangebote angesprochen fühlen.

Die Welt: Wer kommt da, und wie viele Interessierte sind es?

Jasch: Etwa die Hälfte unserer über 100.000 Besucher jährlich kommen mit Gruppen nach Wannsee. Darunter sind sehr viel ausländische Besucher aus den USA, Israel oder anderen europäischen Staaten.

Die Welt: Was machen Ihre Mitarbeiter und Sie mit diesen Gruppen?

Jasch: Uns ist besonders wichtig, unterschiedliche Berufsgruppen durch spezifische Bildungsangebote, aber auch Menschen mit unterschiedlichem Bildungshorizont oder unterschiedlichen kulturellen Hintergründen anzusprechen. Ihnen einen Zugang zur NS-, aber auch zur Nachkriegsgeschichte zu vermitteln. Die Diskussion schlägt hierbei mitunter auch rasch einen Bogen zur Gegenwart und zu aktuellen Bedrohungen für Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Vielfalt in Europa und anderen Weltgegenden. Insofern verstehen wir uns als eine politische Bildungseinrichtung.

<https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article161344779/Es-hat-mehrere-Wannsee-Konferenzen-gegeben.html>